

Wohin bringt ihr uns?

»Euthanasie«-

Verbrechen im Nationalsozialismus

Sonderausstellung

Erinnerungsort Topf & Söhne

31. Oktober 2020 – 30. Mai 2021



Noch bis 10. Januar 2021

Die Mädchen von Zimmer 28.

L 410, Theresienstadt

**Veranstaltungen, Führungen und Seminare
Oktober – Dezember 2020**

Titelbild: Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Liebenau in Oberschwaben vor ihrem Transport am 2. Oktober 1940 in die »T4«-Tötungsanstalt Grafeneck bei Münsingen, Schwäbische Alb. Der weiß gekleidete Anstaltsarzt (links) prüft anhand einer Liste die Identität der beiden vor ihm stehenden Männer. Das Geschehen wurde von dem katholischen Priester Alois Dangelmaier heimlich aufgenommen, Ausschnitte. Das vollständige Foto ist auf S. 14 abgebildet.
© Archiv der Stiftung Liebenau



Rauch über der Tötungsanstalt Hadamar, 1941
© Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, F 12 Nr. 192

Erinnerungsort

Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz

Ein Geschichtsmuseum der Landeshauptstadt Erfurt
Sorbenweg 7 · 99099 Erfurt
Di–So 10–18 Uhr

0361 655-1681
topfundsoehne@erfurt.de

Veranstaltungen und Führungen werden unter Einhaltung der geltenden Schutzmaßnahmen durchgeführt und stehen deshalb unter Vorbehalt. Die Zahl der Teilnehmenden ist begrenzt. Soweit nicht anders angegeben, wird eine Anmeldung erbeten an: fsj.topfundsoehne@erfurt.de

Weitere Infos unter:
www.topfundsoehne.de

Öffentliche Führung durch die Dauerausstellung
Techniker der »Endlösung«. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz
jeden letzten Sonntag im Monat um 15 Uhr
(Dauer 90 Minuten)

Erinnerungsort



Topf & Söhne
Die Ofenbauer von Auschwitz



In Kooperation mit



Sonderausstellungen

Wohin bringt ihr uns?

»Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus
31. Oktober 2020 – 30. Mai 2021

Eröffnung der Ausstellung 30. Oktober 2020, 18 Uhr,
siehe Seite 15

Etwa 300.000 Menschen mit körperlichen, geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen wurden von 1939 bis 1945 in Deutschland und in den besetzten Gebieten ermordet. Die Nationalsozialisten trieben damit die Diskussionen um »unwertes Leben«, die um die Jahrhundertwende begonnen hatten, zu einer mörderischen Konsequenz. Ihr Großverbrechen verschleierten sie mit dem Begriff »Euthanasie« (griech. »schöner Tod«).

Sozialdarwinisten verbreiteten Ende des 19. Jahrhunderts die wissenschaftlich inzwischen widerlegte Vorstellung verschiedener »Menschenrassen«, die sich im Kampf miteinander befänden. Daraus entstand die Idee, durch »Rassehygiene« die »eigene Rasse« verbessern zu wollen, indem »minderwertiges« Erbgut an der Fortpflanzung gehindert wird.

Dass die Vorstellung einer »Ungleichwertigkeit« von Menschen schon lange Akzeptanz in der Gesellschaft gefunden hatte, begünstigte die Gleichgültigkeit oder Befürwortung weiter Teile der Bevölkerung gegenüber der Verfolgung betroffener Menschen, die dann im Nationalsozialismus einsetzte.

Sie begann mit dem 1933 verabschiedeten »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«, das zur Zwangssterilisation von etwa 400.000 angeblichen »Erbkranken« führte. Betroffen waren vor allem Menschen, die sozialen Randgruppen angehörten oder unkonventionell lebten.

Mit dem nach Kriegsbeginn 1939 einsetzenden Massenmord erreichte das Verbrechen eine neue Qualität. Enge Vertraute von Adolf Hitler in der Kanzlei des Führers der NSDAP begannen nun mit der Organisation des Tötens von Anstaltspatienten. Dabei spielten auch kriegsökonomische Überlegungen eine wichtige Rolle. Die Vernichtung von vermeintlichen »Ballastexistenzen« und »unnützen Essern« sollte materielle und personelle Ressourcen einsparen. Die koordinierende Behörde hatte ihren Verwaltungssitz in der Tiergartenstraße 4. Nach ihrem Kürzel wird dieser zentral gesteuerte Massenmord, bei dem 1940/41 über 70.000 Menschen in den sechs Tötungsanstalten Brandenburg, Grafeneck, Hartheim, Pirna-Sonnenstein, Bernburg und Hadamar mit Gas getötet wurden, als »Aktion T4« bezeichnet. Ein wichtiges Kriterium bei der Entscheidung für oder gegen eine Ermordung war die Leistungs- bzw. Arbeitsfähigkeit eines Patienten.

Im Verlauf des Krieges wurde das Morden auf Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge, politisch Andersdenkende, Juden, Sinti und Roma, als »asozial« Verfolgte, Kriegsgefangene sowie auf traumatisierte Wehrmachtssoldaten, SS-Angehörige und Zivilisten ausgeweitet. Nach dem Stopp der »Aktion T4« setzten viele der »T4«-Täter ihre Kenntnisse in der Massenvernichtung in Polen ein. Dort waren sie in den Vernichtungslagern der »Aktion Reinhardt« – Belzec, Sobibor und Treblinka – an der Ermordung der europäischen Juden beteiligt.

Im Nachkriegsdeutschland wurden die Opfer der »Euthanasie« und der Zwangssterilisationen lange nicht in das Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen einbezogen. Das Verschweigen in der Öffentlichkeit und die Tabuisierung in den betroffenen Familien gingen noch Jahrzehnte weiter. Auch in den Geschichtswissenschaften blieben die Medizin-Verbrechen im Nationalsozialismus unbeachtet. Erst in den 1970er-Jahren setzten Bemühungen um eine Psychiatriereform und das Engagement für die Rechte von Menschen mit Behinderungen neue Impulse. Insbesondere Ernst Klee (1942–2013), der sich als Journalist engagiert für die Rechte behinderter Menschen und anderer Randgruppen in der Bundesrepublik einsetzte, forschte und publizierte zu den »Euthanasie«-Verbrechen und zur Shoah. Lange wurde er jedoch von Zeithistorikern nicht wahrgenommen und von Zeitgenossen sogar angefeindet. Indem er durch akribische Forschungen Täter und Opfer beim Namen nennen konnte, kämpfte er gegen die Verleugnung und gab den Verfolgten und Ermordeten ihre Identität zurück.



Das Denkmal der Grauen Busse (hier in Hadamar 2017) besteht aus einer zweiseitigen Installation, die von den Künstlern Horst Hoheisel und Andreas Knitz 2006 geschaffen wurde. Ein Denkmal-Bus erinnert an die Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Verbrechen in der ehemaligen Heilanstalt Ravensburg-Weißenau. Er blockiert dort dauerhaft die alte Pforte, von wo aus die Busse in die Tötungsanstalt Grafeneck führen. Ein zweiter, identischer Bus wechselt seine Standorte. Die überlieferte Frage eines Patienten »Wohin bringt ihr uns?« innerhalb des Denkmals gibt den Opfern eine Stimme.
Foto: Hoheisel, Knitz, 2017

Erst um die Jahrtausendwende wurden die Urteile nach dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« aufgehoben und das Gesetz vom Bundestag geächtet. Doch bis heute sind die Opfer von Zwangssterilisation und Krankenmord den anderen Verfolgten des Nationalsozialismus nicht gleichgestellt. Umso wichtiger ist die Arbeit der Gedenkstätten, die inzwischen in allen sechs ehemaligen Tötungszentren der »Aktion T4« mit Forschungsprojekten, Ausstellungen und Publikationen über die »Euthanasie«-Verbrechen aufklären und der Opfer gedenken. Sie unterstützen damit die Recherchen von Angehörigen und die zahlreichen zivilgesellschaftlichen Gedenkinitiativen wie das Verlegen von Stolpersteinen für die Ermordeten.

Ein wichtiges Ziel in der historischen Aufklärung sowie Bildungs- und Vermittlungsarbeit zu den nationalsozialistischen Verbrechen der Zwangssterilisation und der »Euthanasie« ist die Sensibilisierung für die Rechte und die Menschenwürde von Menschen mit Behinderung heute. Dafür kooperiert der Erinnerungsort mit dem Lebenshilfe Landesverband Thüringen und der Erfurter Lebenshilfe in dem Projekt *Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen* sowie mit dem Kultur- und Bildungsprojekt von Arbeit und Leben Thüringen *Eines mehr als die anderen*. Unsere Kooperationspartner haben das Wort:

Geschichte barrierefrei

Ein Kooperationsprojekt der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung – Landesverband Thüringen e.V.

Wir freuen uns sehr, dass diese Ausstellung hier am Erinnerungsort mit großem Engagement erarbeitet wurde und nun gezeigt werden kann. Angesichts aktueller und lauter werdenden Tendenzen zur Ausgrenzung von Menschen leistet die Sonderschau einen sensiblen Beitrag dafür, dass die Opfer der NS-«Euthanasie» nicht vergessen werden.

Diese Ausstellung wird in Kooperation mit *Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen* wandern. Für uns ist das sehr bedeutsam, denn so erreichen wir mehr Menschen mit Beeinträchtigung vor Ort hier in Thüringen. Mit unseren geplanten barrierefreien Angeboten ermöglichen wir Menschen mit Behinderungen sowie Menschen mit Sprachbarrieren historisch-politische und kulturelle Teilhabe.

Wir führen in Leichter Sprache durch die Ausstellung. Wir werden Führungen auch inklusiv im Tandem gestalten. Das heißt: Menschen mit und ohne Behinderungen setzen dieses Angebot gemeinsam um. Workshops und Seminare bieten eine intensivere Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus. Eintauchen in die Geschichte schließt ein Hinterfragen des Heute ein. Dabei geht es uns auch um die Werte unserer Demokratie und um eine selbstbestimmte sowie gleichberechtigte Teilhabe aller in der Gesellschaft. In diesem Sinne wünschen wir der Ausstellung *Wohin bringt ihr uns?* eine breite interessierte Öffentlichkeit.

Katja Heinrich
Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen

Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen ist ein gemeinsames Projekt des Lebenshilfe Erfurt e.V. und der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung – Landesverband Thüringen e.V.



Projektvorstellung von *Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen* im Erinnerungsort Topf & Söhne am 28. Februar 2020, v.l.n.r.: Anja Schneider (Lebenshilfe Erfurt), Sandra Pohlan, Kerstin Albrecht (Selbstvertreter-Rat der Lebenshilfe Erfurt), Claudia Müller (Lebenshilfe Thüringen e.V.)
Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2020

Eines mehr als die anderen

Ein Kultur- und Bildungsprojekt von Arbeit und Leben Thüringen

Wir möchten erfahren: Wie leben und arbeiten Menschen mit Down-Syndrom in Thüringen? Wie ist ihr Alltag? Was unternehmen sie in ihrer Freizeit? Können sie an allem teilnehmen, wofür sie sich interessieren? Was sind ihre Lieblingssorte in Thüringen?

Die Veranstaltungen werden sowohl in physischer als auch in virtueller Form (per Zoom) durchgeführt. Sie richten sich vor allem an Menschen mit Down-Syndrom, ihre Angehörigen und Freund*innen, Betreuer*innen, Mitarbeiter*innen von Fachverbänden und alle Interessierten.

Im Mittelpunkt unseres Projektes steht ein Bühnen-Ereignis: TOUCHDOWN₂₁ mini. Es wird an verschiedenen Orten in Thüringen gezeigt. Und auch virtuell über Zoom. Auf der Bühne sind Menschen mit und ohne Down-Syndrom.

Während des Abends kommen Performer*innen und Publikum miteinander ins Gespräch.

Außerdem gibt es Workshops.

Dort wird zu Fragen gearbeitet, die Menschen mit Down-Syndrom haben.

Es wird geschrieben, gemalt oder handwerklich gearbeitet.



TOUCHDOWN₂₁ mini-Performance im Zughafen Erfurt: Thea Jacob und Natascha Seibt
Foto: Andreas Kubitzka, 2020

Alle Informationen, auch zu aktuellen Terminen und eventuellen Änderungen, finden Sie auf der Webseite von Arbeit und Leben Thüringen:

<https://www.arbeitundleben-thueringen.de/projekte-main-menu-90/9-projekte/287-eines-mehr-als-die-anderen>

Bei der Ausgestaltung sind wir offen für Wünsche, Vorschläge und Ideen. Wir freuen uns auf Ihre Nachrichten!

Dr. Ida Spirek und Thea Jacob
Arbeit und Leben Thüringen

In Zusammenarbeit mit
Forschungs-Institut TOUCHDOWN₂₁,
www.touchdown21.info
AKTION MENSCH
Heidehof Stiftung
Lebenshilfe Erfurt e.V.



Sonderausstellung, noch bis 10. Januar 2021

Die Mädchen von Zimmer 28. L 410, Theresienstadt

Bis heute hat das von den Nationalsozialisten präsentierte Bild von Theresienstadt als privilegiertes Ghetto überlebt. Doch die besseren Lebensbedingungen und die Möglichkeit von Schulunterricht und Kultur sind nur ein Teil der Wahrheit. Tatsächlich war die Sterblichkeit durch Überfüllung, Hunger und Elend hoch und vor allem wurde das Ghetto für viele zur Durchgangsstation in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Diese Realität zwischen Hoffnung und Vernichtung schildert auf berührende Weise die Sonderausstellung *Die Mädchen von Zimmer 28. L 410, Theresienstadt*. Die von Hannelore Brenner gemeinsam mit Überlebenden geschaffene Ausstellung basiert auf Zeugnissen der zwölf bis vierzehn Jahre alten Mädchen, die von 1942 bis 1944 im Mädchenheim L 410 im Ghetto Theresienstadt zusammenlebten. Betreut von Erwachsenen, jüdische Häftlinge wie sie, wuchsen sie zu einer Gemeinschaft zusammen, die immer wieder auseinandergerissen wurde. Fotos, Zeichnungen und Dokumente der Mädchen – ein Tagebuch, ein Poesiealbum, ein Notizbüchlein, Gedichte und Briefe – berichten davon, was Menschlichkeit, Kunst und Kultur in einer unmenschlichen Zeit vermögen. Von etwa 50 bis 60 Mädchen, die für eine Weile im Zimmer 28 untergebracht waren, überlebten nur 15 den Holocaust. Die meisten wurden nach Auschwitz-Birkenau deportiert und starben dort in den Gaskammern.

Zusammen mit einem begehbaren Nachbau des Zimmers ermöglichen diese Zeugnisse einen exemplarischen Einblick in die Erfahrungen und den Selbstbehauptungswillen der im Ghetto Theresienstadt Inhaftierten, zu denen auch über 500 Menschen aus Erfurt und Thüringen zählten.

Die Ausstellung ist ein Vermächtnis der Überlebenden von Zimmer 28, eine Mahnung, »wie leicht ein neuer Holocaust geschehen kann, wenn gutwillige Menschen gleichgültig sind und es hasserfüllten Fanatikern erlauben, an die Macht zu kommen«, wie es Handa Drori, eine von ihnen, formulierte.

Bildungs- und Vermittlungsangebote zu den Sonderausstellungen *Wohin bringt ihr uns? »Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus* und *Die Mädchen von Zimmer 28. L 410, Theresienstadt* auf Seite 25–30

**Veranstaltungen, Führungen und Tagesseminare
Oktober–Dezember 2020**

7. Oktober, 19:30 Uhr
Kultur: Haus Dacheröden

**Zwischen Fiktion und Wirklichkeit: Die NSU-Morde in Literatur
und Fotografie**

Lesung und Diskussion mit Jana Simon, Wolfgang Schorlau
und Paula Markert

Moderation: Dr. Jochen Voit, Leiter der Gedenk- und Bildungs-
stätte Andreasstraße in Erfurt

20 Jahre nach Beginn der rassistischen Mordserie der Terrorgrup-
pe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) lesen und disku-
tieren die Schriftstellerin und Journalistin Jana Simon, der Autor
politischer Kriminalromane Wolfgang Schorlau und die Foto-
künstlerin Paula Markert vor dem Hintergrund nicht abreißen-
der rechtsradikaler Gewalttaten und der Serie von Morddrohungen
unter dem Kürzel »NSU 2.0«.

Der Abend findet im Rahmen der Fotoausstellung *Eine Reise
durch Deutschland. Die Mordserie des NSU* von Paula Markert
statt, die auf Initiative der Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e. V.
im Oktober im **Kultur: Haus Dacheröden** zu sehen ist. Quer
durch Deutschland hat Paula Markert Orte und Menschen be-
sucht, die mit dem NSU-Komplex in Verbindung stehen. Entstan-
den ist eine eindrucksvolle Kombination aus Fotos und Texten.

Jana Simons Reportagen und Porträts einzelner Menschen
erzählen viel über unsere Gesellschaft als Ganzes. Das gilt auch
für ihre Texte über einen Thüringer Polizisten, den bis heute die
Frage quält, ob der NSU hätte verhindert werden können, wenn
ein Polizeieinsatz in Jena im Jahr 1998, an dem er teilnahm, an-
ders verlaufen wäre.

Wolfgang Schorlau seziert mit den Mitteln des Kriminalrom-
ans die Schattenseiten unserer Gesellschaft. Sein Held, der
Privatermittler Georg Dengler, taucht in seinem achten Fall *Die
schützende Hand* tief in das Netz von Neonazis und Verfassungs-
schutz ein.

Eintritt: 8,- / 6,- €, Kartenverkauf:
Herbstlese-Geschäftsstelle, Anger 37, 0361 644-123 75,
www.herbstlese.de
Ticket Shop Thüringen, 0361 227-5 227,
www.ticketshop-thueringen.de
Hugendubel am Anger und im Thüringen-Park

In Zusammenarbeit mit
Erfurter Herbstlese e. V.
Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e. V.
Stiftung Ettersberg / Gedenk- und Bildungsstätte
Andreasstraße

13. Oktober, 18 Uhr

Integriert, ausgegrenzt, ermordet

Öffentliche Führung durch die Ausstellung *Jüdische Nachbarn
in Thüringen*

Im Oktober 1941 begannen in Berlin und anderen Großstädten
die Massendeportationen jüdischer Bürgerinnen und Bürger aus
Deutschland. Der erste Transport aus Thüringen verließ Weimar
am Morgen des 10. Mai 1942. Dass die Verschleppung der Men-
schen in aller Öffentlichkeit vor sich ging, belegt eine Fotoserie
aus Eisenach.

Die Aufforderung zur Deportation war ein Wendepunkt in der
Verfolgung der Juden. Sie bedeutete nach Terror und Beraubung,
Gewalt und KZ-Haft nun den Verlust des letzten Restes Freiheit,
der Heimat, aller Beziehungen und des noch verbliebenen Besit-
zes. Sie bedeutete, dies wurde den Menschen in den Jahren 1942
und 1943 zunehmend bewusst, ... den Tod.

Die Führung durch die Ausstellung berichtet am Beispiel von
Biografien aus Thüringen, darunter Hannelore Wolff und ihrer
Familie, vom Leben und der Persönlichkeit dieser Menschen, von
ihren Erfahrungen und ihrem Handeln.



**Führung in der Ausstellung *Integriert, ausgegrenzt, ermordet. Jüdische Nachbarn
in Thüringen*.** Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2017

13. Oktober, 19 Uhr

Ich pflanze einen Flieder für dich

Auf Schindlers Liste überlebt

Lesung aus den Erinnerungen von Laura Hillman mit Übersetzer Adrian Mills



Im Frühjahr 1942 war die gebürtige Ostfriesin Hannelore Wolff Schülerin in Berlin, als sie die furchtbare Nachricht erhielt, dass ihre in Weimar lebende Mutter und ihre jüngeren Brüder durch die Gestapo deportiert werden sollten. Wenige Woche zuvor war der Vater nach seiner Haft im KZ Buchenwald in der »T4«-Anstalt Bernburg ermordet worden. Hannelore entschied, sich zur Deportation zu melden, um ihre Familie nicht alleine zu lassen. In den nächsten Jahren überstand sie die Schrecken von insgesamt acht Arbeits- und Konzentrationslagern, bedroht von der mörderi-

schon Gewalt der SS und von unerträglichem Leid umgeben. Im Arbeitslager Budzyn verliebte sie sich in Bernhard (Dick) Hillman, einen polnisch-jüdischen Kriegsgefangenen. Beide schöpften Hoffnung, als sie einen Platz auf Schindlers Liste ergatterten.

Hannelore Wolff ist die einzige Überlebende von 513 Menschen, die am frühen Morgen des 10. Mai 1942 aus Thüringen deportiert wurden. Nach ihrer Heirat im Oktober 1945 emigrierte sie mit ihrem Ehemann in die USA. Sie legte ihren deutschen Vornamen ab und lebte als Laura Hillman in Kalifornien.

In ihrem Buch *I will plant you a lilac tree: a memoir of a Schindler's list survivor* veröffentlichte sie 2005 ihre Erinnerungen in englischer Sprache. Nach langer Suche fand sie 2019 in dem Weimarer Eckhaus Verlag einen Herausgeber, der das Buch in deutscher Übersetzung veröffentlichte (Abbildung der Titelseite oben, © Eckhaus Verlag Weimar). Damit erfüllte sich ihr letzter großer Wunsch. Laura Hillman starb am 4. Juni 2020.

Der Übersetzer Adrian Mills wurde in England geboren und ist dort aufgewachsen. Er war viele Jahre Englischlehrer im ostfriesischen Aurich, dem Geburtsort von Laura Hillman, wo er nun im Ruhestand lebt.

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

20. Oktober, 19 Uhr

Gedenkstätten im Umbruch

Prof. Dr. Jens-Christian Wagner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, im Gespräch mit Henry Bernhard, Deutschlandfunk

Gedenkstätten, die an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern, befinden sich in einer grundlegenden Umbruchsituation: Erstens ist mittlerweile das seit den 1990er Jahren angekündigte Ende der Zeitzeugenschaft wirklich gekommen: Es gibt kaum noch jemanden, der als Zeuge über die Verbrechen berichten kann. Auch für die Adressaten dieser Berichte, jugendliche Gedenkstättenbesucherinnen und -besucher, rückt die Zeit des Nationalsozialismus immer weiter weg. Sie erleben den oftmals vorgetragenen Appell, sich an etwas »erinnern« zu sollen, was selbst ihre Großeltern nicht mehr unmittelbar erlebt haben, als moralisch aufgeladene Überforderung. Zweitens hat sich seit einigen Jahren das politische Klima in Deutschland und Europa mit dem Erstarken rechtsextremer und -populistischer Parteien deutlich geändert. Gedenkstätten sind zunehmend dem Geschichtsrevisionismus ausgesetzt – eine Herausforderung, auf die sie reagieren müssen. Drittens verändert die Digitalisierung die Wissenseaneignung und die Meinungsbildung in der Gesellschaft radikal. Auch das erfordert neue Bildungskonzepte und -formate. Viertens leben wir in einer Migrationsgesellschaft. Damit stehen Gedenkstätten vor der Aufgabe, sich auch mit anderen Gesellschafts- und Regimeverbrechen auseinanderzusetzen, ohne die Verbrechen im Nationalsozialismus zu relativieren und ihre Opfer zu instrumentalisieren.

Die Zahl der Teilnehmenden ist begrenzt.

Eine Anmeldung wird erbeten an: LZT_PF@tsk.thueringen.de

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

Ehemaliges Krematorium Buchenwald
Foto: Peter Hansen





30. Oktober, 18 Uhr

Ausstellungseröffnung

Wohin bringt ihr uns?

»Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus

Grußwort

Anke Hofmann-Domke, Bürgermeisterin und Beigeordnete für Soziales, Bildung und Jugend der Landeshauptstadt Erfurt

Einführung in die Ausstellung

Priv.-Doz. Dr. Annegret Schüle, Oberkuratorin für Neuere und Zeitgeschichte der Erfurter Geschichtsmuseen

Begleitworte

Andreas Hechler: Diagnosen von Gewicht.
Innerfamiliäre Folgen der Ermordung meiner als »lebensunwert«
diagnostizierten Urgroßmutter

Der Selbstvertreter-Rat der Lebenshilfe für Menschen mit
geistiger Behinderung – Landesverband Thüringen e.V.:
Warum sind uns Erinnerungen heute wichtig?

Schlusswort

Lisa Caspari, Projektmitarbeiterin im Erinnerungsort Topf &
Söhne

Musik

Gundula Mantu, Violine, und Samuel Bächli, Klavier, spielen
die Sonatine von Karlheinz Stockhausen für Violine und Klavier
von 1951
Kammermusikverein Erfurt e.V.

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

Das Foto zeigt die Prozedur, die die »Euthanasie«-Opfer durchlaufen mussten, bevor sie in einen Bus der »T4«-Tarnorganisation GeKraT (Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft) steigen mussten, mit dem sie in eine der Tötungsanstalten gebracht wurden. Dr. Ritter, Arzt in der Heil- und Pflegeanstalt Liebenau (links im weißen Kittel) überprüft gemeinsam mit seiner Sekretärin, Ordensschwester Fausta (links von ihm), die Namen der zwei Patienten auf der Transportliste (ganz links). Ein »T4«-Mitarbeiter, zur Tarnung ebenfalls im weißen Kittel, stempelt gemeinsam mit einem (fast verdeckten) Helfer den Unterarm eines Patienten. Rechts von ihm im Mantel ist ein weiterer »T4«-Mitarbeiter mit den Utensilien zum Stempeln zu sehen. Er führt danach die Patienten einzeln zum Buseinstieg. Für den Transport gehunfähiger Patienten zum Bus wurde der Hilfspfleger ganz rechts im Bild, selbst Heimbewohner, eingesetzt. Der Bus fuhr danach in die »T4«-Tötungsanstalt Grafeneck bei Münsingen. Zum Einsatz kamen rot lackierte Busse der Reichspost mit in der Regel 30 Sitzplätzen. Später erhielten sie einen grauen Tarnanstrich.

© Archiv der Stiftung Liebenau

Informationen aus Josef H. Friedel: *Gegen das Vergessen – Die NS-Verbrechen an Menschen der Stiftung Liebenau*, Teil 1: Dokumentation zum Euthanasiegeschehen, Meckenbeuren 2009

3. November, 17:30–18 Uhr

Wohin bringt ihr uns?

»Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus

Die jüdischen Opfer der »Euthanasie«-Verbrechen

Ab 1940 selektierten Ärzte geistig behinderte und psychisch erkrankte Menschen in Heil- und Pflegeeinrichtungen für den Tod in der Gaskammer. Die »Aktion T4« wurde durch die Adolf Hitler unmittelbar unterstellte Kanzlei des Führers der NSDAP gesteuert. Jüdische Patienten hatten die geringsten Überlebenschancen. Sie wurden auf zweifache Weise Opfer: Als jüdisch Verfolgte und als Menschen, deren Leben aufgrund ihrer Beeinträchtigung oder Erkrankung zu einem »unwerten Leben« erklärt wurde.

Das galt auch für die »Aktion 14f13«, in der »T4«-Ärzte ab 1941 chronisch kranke oder arbeitsunfähige KZ-Häftlinge zur Tötung aussuchten. Jüdische Männer standen in der Häftlingshierarchie der nationalsozialistischen Konzentrationslager ganz unten und waren besonders von Krankheit, Hunger und Misshandlung bedroht. Der Rundgang durch die Sonderausstellung erläutert den als »Euthanasie« (griech: »schöner Tod«) verschleierte ersten systematischen Massenmord an Menschen, deren Leben als »unwert« erklärt wurde, und stellt das Schicksal von Martin Wolff, dem Vater von Hannelore, aus Weimar vor.

Eine Veranstaltung im Rahmen der 28. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

4. November, 19 Uhr

You look so German!

Film im Dialog

Dokumentarfilm, Deutschland 2018, 55 min, Original englisch mit deutschen Untertiteln,

Eine israelische Touristenführerin in Berlin assistiert ihren Gästen dabei, die Spuren des Holocaust in der Stadt zu entdecken. Emotional geschützt vom Wissen, dass ihre Familie vom Holocaust unberührt blieb, verändert das Treffen mit einer weit verwandten Cousine alles. Als sie erfährt, dass ihre Verwandten Thekla und Kurt Feuerring vor dem Krieg in der Nähe ihrer Wohnung lebten, beginnt eine Reise in die Geschichte ihrer Familie. Aufgewühlt durch die Zerrissenheit, im Land der Täter zu leben, die auch einen Teil ihrer Familie ermordeten, sucht sie nach allen auffindbaren Spuren der Feuerrings und bringt sie zu ihrer Familie in Israel, um mit sich selbst und der Vergangenheit Frieden zu schließen.

Nirit Ben-Joseph, geb. 1961 in Hadera, Israel, studierte Filmwissenschaften in Tel-Aviv und Berlin. Seit 1987 ist sie in Berlin als Touristenführerin tätig.



Titelbild des Films *You look so German!*
© Nirit Ben-Joseph, 2018

In Zusammenarbeit mit
Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Politisches Bildungsforum
Thüringen

Eine Veranstaltung im Rahmen der 28. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

10. November, 19 Uhr

Halle – das Jahr danach

Die juristische Aufarbeitung des Anschlags auf die Synagoge in Halle (Saale)

Vortrag von Kristin Pietrzyk, Anwältin

Der Anschlag in Halle (Saale) am 9. Oktober 2019 war der Versuch eines Massenmordes an Jüdinnen und Juden am Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag.

Kristin Pietrzyk vertritt als Anwältin Nebenkläger aus den USA, die sich an diesem Tag in der Synagoge aufhielten. Der Vortrag soll die Situation jüdischer Betroffener und deren Umgang mit dem Anschlag beleuchten. Außerdem wird auf die Frage eingegangen, wie eine aktive Nebenklage – zu der sich viele Betroffene entschlossen haben – helfen kann, einen solchen Anschlag zu verarbeiten, und den gesellschaftlichen Diskurs über Ursachen und Wirkungen dieses Verbrechens auf die jüdische und nicht-jüdische Gesellschaft zu beeinflussen versucht.

In Zusammenarbeit mit
Jüdische Landesgemeinde Thüringen
Deutsch-Israelische Gesellschaft e. V., Arbeitsgemeinschaft
Thüringen

Eine Veranstaltung im Rahmen der 28. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*



6. Königsgambit-Gedenkturnier, 2019
Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2019

14. November, 9:30–16 Uhr

7. Königsgambit-Gedenkturnier Miguel Najdorf (1910–1997) – Ein Genie im Exil, der alle Weltmeister schlug

Schirmherr: Oberbürgermeister Andreas Bausewein

Miguel Najdorf wurde am 15. April 1910 in der Nähe von Warschau als Mieczysław Najdorf geboren. Er gehörte in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu den fünf besten Spielern der Welt. Vom Schachmeister Savielly Tartakower entdeckt, kam Najdorf mit 12 Jahren zum Schach. Seinen ersten großen Erfolg erzielte er mit 22 Jahren, als er gegen den damaligen Weltmeister Alexander Aljechin in zwei Partien ein Remis halten konnte. In der Folge gewann er verschiedenste Wettkämpfe auf nationaler und internationaler Ebene. Nach ihm ist die populärste Variante der Sizilianischen Verteidigung benannt.

Während Najdorf 1939 an der Schacholympiade in Buenos Aires teilnahm, brach in Europa der Zweite Weltkrieg aus. Als Jude konnte er nicht in seine Heimat Polen zurückkehren und entschied sich, in Argentinien zu bleiben. Um eine Botschaft an seine Familie in Polen zu senden, veranstaltete Najdorf ein aufsehenerregendes Turnier. Bei einer Blindsimultanveranstaltung trat er gegen 45 Gegner an. Najdorf gewann 39 Partien, verlor 2 und 4 endeten in einem Remis. Doch die internationale Berichterstattung darüber erreichte seine Familie leider nicht. Seine Frau, sein Kind, seine Eltern und seine vier Brüder wurden in den Konzentrationslagern des nationalsozialistischen Regimes ermordet.

Schon zum siebten Mal treffen sich Schachspielerinnen und Schachspieler während der Gedenktage an die Novemberpogrome 1938 im Erinnerungsort Topf & Söhne, um einen jüdischen

Schachgroßmeister zu ehren und mit Spielfreude an den großen jüdischen Beitrag zur internationalen Schachkultur zu erinnern.

Anmeldungen zum 7. Königsgambit-Gedenkturnier bitte vorab an den Turnierleiter Eugen Mantu per Mail: eugenmantu@yahoo.de

In Zusammenarbeit mit
Kammermusikverein Erfurt e.V.
SV Medizin Erfurt e.V.
Förderkreis Erinnerungsort Topf & Söhne e.V.

Eine Veranstaltung im Rahmen der 28. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

17. November, 10–12 Uhr

Geschichte für alle

Führung in Leichter Sprache durch die Ausstellung *Techniker der »Endlösung«*

Das barrierefreie Angebot will insbesondere Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung und Menschen mit Sprachbarrieren über die Geschichte des Nationalsozialismus und der Beteiligung der Erfurter Firma J. A. Topf & Söhne an den Massenverbrechen aufklären. Menschen mit Behinderungen werden immer öfter Ziel menschenverachtender und rechtsextremistischer Tendenzen in der Gesellschaft. Ihre Teilhabe an der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus stärkt sie darin, diesen Angriffen auf ihre Menschenwürde und ihre Menschenrechte selbstbestimmt und aktiv begegnen zu können.

In Zusammenarbeit mit
Barrierefrei erinnern – das Zentrum für Thüringen

19. November, 19 Uhr

Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz

Buchvorstellung mit Dr. Stefan Hördler und Dr. Christoph Kreuztmüller

Mitte 1944 entstand im KZ Auschwitz-Birkenau eine Vielzahl von Fotografien der SS-Fotografen Bernhard Walter und Ernst Hoffmann, einem Thüringer Lehrer. Erhalten blieben die Bilder in Form eines Albums im Besitz der Holocaust-Überlebenden Lili Jacob, die es im April 1945 im befreiten KZ Mittelbau-Dora gefunden hatte. Viele der in ihrer offenen oder subtilen Brutalität unerträglichen Aufnahmen zeigen die Ankunft der Deportierten, andere die Selektionen sowie Koffer und Kleidung Verschleppter und Ermordeter.

Tal Bruttmann, Stefan Hördler und Christoph Kreuzmüller haben in akribischer Forschungsarbeit die Herkunft der abgebildeten Menschen sowie die Entstehung und den Kontext des Albums analysiert und die Bilder in diese Zusammenhänge eingeordnet. Bewusst setzen sich die Autoren mit der Diskrepanz und den Deutungsebenen auseinander, die der Fotografie als (miss)interpretierbarer, (schein)objektiver Visualisierung eigen sind. Sie durchbrechen die Intention des Albums – die Inszenierung des durchgeplanten, in Auschwitz und anderswo vollzogenen Menschheitsverbrechens im Nationalsozialismus.



Titel des Buchs *Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz*
© wbg, 2019

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

22. November, 16 Uhr
Theater Erfurt

Die Wasser des Südlichen Bug (Originaltitel: Les eaux du Boug)

Premiere des Dokumentarfilms von Marc Sagnol zum 100. Geburtstag von Paul Celan, Frankreich-Deutschland, 2020, 85 min
Regie: Marc Sagnol
Produktion: Goupil cinémaginaire / Traumhaus Studios / SAVIDAS filmproduction
Kamera: Natalia Bogdanovska und Ilja Girnyk
Schnitt: Natalia Bogdanovska und Eugen Rubin
Musik: Bach, Brahms, Mahler u. a., ausgeführt vom Kammermusikverein Erfurt e. V.
Eugen und Gundula Mantu spielen zur Einführung in den Film Ausschnitte aus der *Kunst der Fuge* von Johann Sebastian Bach.

Dieser Film, der dem Dichter Paul Celan gewidmet ist, beginnt mit einer Suche, einer Initiationsreise durch ein Land namens Podolien, das von einem majestätischen Fluss, dem Südlichen Bug, durchquert wird. Während des Zweiten Weltkriegs wurde dieses Land Transnistrien genannt und war der Ort der Deportation von Juden aus Rumänien.

Der Film begibt sich auf die Suche nach den Orten und rekonstruiert die Reiseroute der Deportierten von Czernowitz (Bukowina), insbesondere der Mutter des Dichters Paul Celan, nach Michailowka am Ufer des Bug. Die Schönheit des Ortes steht in krassem Gegensatz zu der Hölle, in die dieser verwandelt wurde. Ein zentraler Zeuge ist der 90-jährige Philippe Kellmer (Czernowitz 1923–Paris 2016), noch 2013 in Paris interviewt, der diese Hölle überlebte und im Lager Michailowka die Mutter von Paul Celan kennenlernte. Weitere Zeugen sind Eric Celan (Paris), Alexander Gelman (Moskau), Efim Vygodner (Berschad), Rita Shveibisch (Tultshin), Esther Fleischman (Schargorod) und Walter Spelsberg (Remscheid).

Eintritt: 10,- / 8,- € / Kinder bis 14 Jahren kostenfrei

Eine Veranstaltung im Rahmen der 28. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

24. November, 10–11 Uhr

Wohin bringt ihr uns?

»Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus

Führung in der Sonderausstellung in Leichter Sprache (60 Minuten)

Die Führung wird von *Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen* gestaltet und möchte Menschen mit Behinderungen und Menschen mit Sprachbarrieren bestärken, sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinander zu setzen.

Wir sprechen über die Nazi-Zeit und über die NS-»Euthanasie«. Dabei beantworten wir viele Fragen: Warum grenzten die Nazis Menschen mit Behinderungen und Menschen mit psychischen Problemen aus der Gesellschaft aus? Welche Verantwortung haben Richter, Ärzte, Krankenschwestern, Fahrer und Büroangestellte im Rahmen der »Aktion T4« übernommen, um die Morde und die Zwangssterilisationen der Nazis zu ermöglichen? Was bedeutete die »Aktion 14f13«? Was passierte mit den Tätern nach dem 2. Weltkrieg?

Mit der Führung erinnern wir auch an die vielen Opfer. Sie dürfen nicht vergessen werden. Heute steht im Grundgesetz: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Was bedeutet das für unsere Gesellschaft heute?

Wir leisten so einen wertvollen Beitrag für die selbstbestimmte sowie gleichberechtigte Teilhabe aller in der Gesellschaft.

In Zusammenarbeit mit
Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen

1. Dezember, 19 Uhr

German & Jews – Eine neue Perspektive

Dokumentarfilm, USA 2016, Deutschland 2020, 76 min, Original englisch mit deutschen Untertiteln

Regie: Janina Quint

Produktion: Tal Recanati

Im Anschluss Filmgespräch mit Prof. Dr. Reinhard Schramm, Vorsitzender der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen

70 Jahre nach dem Holocaust ist Berlin der Ort in Europa, an dem die jüdische Gemeinde am schnellsten wächst. Was ist geschehen in Deutschland? Wie leben hier jüdische und nichtjüdische Deutsche heute zusammen?

Berlin 2015. Ein gedeckter Esstisch, an dem neun Menschen der zweiten Nachkriegsgeneration, jüdisch und nichtjüdisch, sich austauschen. Wie fühlt es sich an, in Deutschland mit der Last der gemeinsamen und zugleich trennenden Geschichte? Immer wieder wechselt dabei der Fokus von der Tischrunde zu den einzelnen Personen und wird durch Interviews mit etwa Rafael Seligmann, Herbert Grönemeyer, Fritz Stern, Barbara Hahn erweitert. Schuld, Scham und Befangenheit, Ohnmacht, Entwurzelung und familiäre Traumata kommen sehr persönlich und offen zur Sprache. Fast nebenher skizziert der Film den sog. Prozess der »deutschen Vergangenheitsbewältigung« seit 1945.

Spätestens zum Filmstart in Deutschland 2020 wird offensichtlich, dass der oft erfrischende und ebenso oft berührende Film in vielem einen zu positiven Ausblick zeichnete. Der Historiker Fritz Stern, der 1938 selbst aus Deutschland fliehen musste, hat im Film das letzte Wort mit seiner Mahnung, das, was an Demokratie und ihren Institutionen geschaffen wurde, zu bewahren und zu verteidigen.

In Zusammenarbeit mit
Filmfest Globale Erfurt
Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen

4. Dezember, 18 Uhr

»Lasst die Frauen sprechen!«

Wie die Frauen die Idee des Bauhauses in die Welt trugen
Musikalische Revue im Begleitprogramm zur Ausstellung
Die Mädchen von Zimmer 28. L 410, Theresienstadt

Angeregt durch das Bauhaus-Jubiläumsjahr 2019 machen sich Silke Gonska und Frieder W. Bergner in einer musikalischen Revue auf den Weg, die Rolle und Bedeutung von Frauen im Bauhaus zu erforschen. Dies ist auch eine Reise zu den Anfängen der Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in die Zeit eines demokratischen Aufbruches zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Beginn der Naziherrschaft. Der Abend wird eröffnet mit einer Neufassung von Ethel Smyth's Suffragettenmarsch von 1911, Texten von Käthe Kollwitz und Clara Zetkin und

schließt den Bogen mit einem Rosa Luxemburg-Zitat. Im Zentrum der Revue stehen Texte von und über »Bauhausfrauen« und neue Lieder nach Gedichten von Lyrikerinnen aus dieser Zeit.

Zu diesen »Bauhausfrauen« gehörte auch die 1898 in Wien geborene Friedl Dicker-Brandeis. Das Bauhaus-Multitalent schuf Skulpturen, Grafiken, Möbel und Kostüme, war aber auch als Architektin erfolgreich. Als Kommunistin und Jüdin von den Nationalsozialisten verfolgt, wurde sie 1942 nach Theresienstadt deportiert. Doch selbst dort blieb sie der Kunst treu: Heimlich gab sie den internierten Kindern – auch den Mädchen von Zimmer 28 – Mal- und Zeichenunterricht und vermittelte so Hoffnung und Würde an einem menschenverachtenden Ort. Im Oktober 1944 wurde sie nach Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet. Zwei Koffer mit 3.000 Bildern, die in ihrer Obhut entstanden waren, blieben in Theresienstadt und konnten so gerettet werden. Eine Auswahl dieser Zeichnungen ist auch in der Ausstellung *Die Mädchen von Zimmer 28. L 410, Theresienstadt* zu sehen.

Frieder W. Bergner erhielt seine erste musikalische Ausbildung bei den *Thüringer Sängerknaben*, bekam Posaunenunterricht an der Volksmusikschule, studierte Jazzposaune in Dresden, war danach als Studiomusiker bei der Leipziger Radio Big Band (Rundfunkanzorchester) engagiert. Nach 1990 erhielt er eine Professur für Big Band und Jazzposaune an der Weimarer Musikhochschule. Seit 2017 arbeitet er frei als Jazzmusiker, Komponist und Autor.

Silke Gonska lernte als Kind in Nordhausen klassische Gitarre, arbeitete nach dem Abitur in Weimar als Postbotin, Putzfrau und Kulturmanagerin, spielte Schlagzeug und sang in den Thüringer Punkbands *Timur und sein Trupp* und *Reich und Schön*. Ab 1992 studierte sie Musikwissenschaft und Jazzgesang in Weimar und Leeds (GB). Neben ihrer Konzerttätigkeit unterrichtet sie Gesang an der Universität Erfurt.

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

9. Dezember, 18 Uhr

Das Bundesarbeitsgericht und eine NS-Belastung?

Werkstattbericht von Dr. Martin Borowsky, Richter am Landgericht Erfurt
Anschließend Podiumsdiskussion zur Erinnerungskultur der Justiz mit

Prof. Dr. Christiane Kuller, Universität Erfurt,
Prof. Dr. Norbert Frei, Universität Jena, und
Oleg Shevchenko, Juso-Vorsitzender in Thüringen und Mitglied der Jüdischen Landesgemeinde
Moderation: Axel Hemmerling, MDR

Die Frühgeschichte des Bundesarbeitsgerichts ist mit Blick auf eine personelle Kontinuität unerforscht. Das Wirken der ersten Bundesarbeitsrichter in der Zeit des Nationalsozialismus liegt

bis auf wenige Ausnahmen im Dunkeln. Dies ist erstaunlich, hat doch das Bundesarbeitsgericht wie ein Ersatzgesetzgeber das Arbeitsrecht der jungen Bundesrepublik geprägt.

Inspiziert vom *Rosenburgprojekt* zur Erforschung der Frühgeschichte des Bundesjustizministeriums erkundet Dr. Borowsky, selbst Richter, mit wissenschaftlicher Methodik die Biografien von zwei Bundesarbeitsrichterninnen und 23 Bundesarbeitsrichtern.

Zur Bewertung der Lebensläufe orientiert er sich an der Leitfrage: Waren diese Richterinnen und Richter qualifiziert zum Wiederaufbau einer rechtsstaatlichen Justiz, das heißt »unbelastet«? Oder hatten sie sich disqualifiziert, etwa durch eine Tätigkeit am Sondergericht, als Kriegsrichter oder aufgrund eines besonderen Engagements »im nationalsozialistischen Geist«?

Für die erforderliche Gesamtschau, bei der das konkrete Wirken und weniger formale Mitgliedschaften wesentlich sind, wertet Borowsky – nach europaweiter Suche in Archiven – insbesondere die auffindbaren Personalakten, weiter Sachakten und zudem Publikationen dieser Richter aus.

In Zusammenarbeit mit
Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V., Arbeitsgemeinschaft
Thüringen
Jüdische Landesgemeinde Thüringen

Führungen und Seminare zu den Ausstellungen *Wohin bringt ihr uns?* »Euthanasie«- Verbrechen im Nationalsozialismus und *Die Mädchen von Zimmer 28. L 410, Theresienstadt*

Wohin bringt ihr uns?

»Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus
Führung in der Sonderausstellung
(30 Minuten)

Wie aus staatlicher Verantwortung für die Bürgerinnen und Bürger im Nationalsozialismus staatlich beauftragte Verbrechen wurden, wird gerade im Gesundheitssektor deutlich. In Heil- und Pflegeanstalten wurden 1940/1941 in der »Aktion T4« Menschen mit Behinderung und psychisch Kranke systematisch ermordet. Die Ausstellung berichtet über diese als »Euthanasie« (griech: »schöner Tod«) verschleierte erste planmäßige Vernichtung von Menschenleben im Nationalsozialismus. Die Teilnehmenden erfahren bei der Führung auch von den Ursprüngen der eugenischen Bewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert und der Radikalisierung im Nationalsozialismus mit dem 1933 verabschiedeten »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«, das zur Zwangssterilisation von 400.000 Menschen führte.

Nach dem Stopp der »Aktion-T4« 1941 endete das Morden nicht. Mit Spritzen, Medikamenten und gezielter Hungerernährung wurde weiterhin in Heil- und Pflegeanstalten getötet. Insgesamt geht die Forschung von etwa 300.000 Opfern aus.

Nach 1945 wurden die Medizin-Verbrechen zunächst kaum aufgearbeitet. Aufgrund tradierter Vorurteile fand die Verfolgungserfahrung der Betroffenen und ihrer Angehörigen erst spät Anerkennung. Viele Täter und Täterinnen kamen nach kurzer Haft wieder frei – oder wurden gar nicht erst angeklagt – und durften weiter in ihrem Beruf als Pflegekräfte oder als Ärztinnen und Ärzte arbeiten.

Wohin bringt ihr uns?

»Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus
Führung in der Sonderausstellung in Leichter Sprache
(60 Minuten)

Die Führung wird von *Barrierefrei erinnern - Das Zentrum für Thüringen* gestaltet und möchte Menschen mit Behinderungen und Menschen mit Sprachbarrieren bestärken, sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinander zu setzen.

Wir sprechen über die Nazi-Zeit und über die NS-»Euthanasie«. Dabei beantworten wir viele Fragen: Warum grenzten die Nazis Menschen mit Behinderungen und Menschen mit psychischen Problemen aus der Gesellschaft aus? Welche Verantwortung haben Richter, Ärzte, Krankenschwestern, Fahrer und Büroangestellte im Rahmen der »Aktion T4« übernommen, um die Morde und die Zwangssterilisationen der Nazis zu ermöglichen?

Was bedeutete die »Aktion 14f13«? Was passierte mit den Tätern nach dem 2. Weltkrieg?

Mit der Führung erinnern wir auch an die vielen Opfer. Sie dürfen nicht vergessen werden. Heute steht im Grundgesetz: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Was bedeutet das für unsere Gesellschaft heute?

Wir leisten so einen wertvollen Beitrag für die selbstbestimmte sowie gleichberechtigte Teilhabe aller in der Gesellschaft.

In Zusammenarbeit mit
Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen

»... dass ihr Sohn am 30. Mai 1941 unerwartet infolge Grippe mit hinzugetretener Hirnhautentzündung verstorben ist.«

Seminar in der Sonderausstellung

(2 Stunden)

In dem Seminar setzen sich die Teilnehmenden mit der aktuellen Sonderausstellung *Wohin bringt ihr uns? »Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus* auseinander. Nach einer dialogischen Führung arbeiten sie mit zentralen Dokumenten und Biografien und vertiefen so die in der Ausstellung angesprochenen Themenfelder.

In der Auseinandersetzung mit der eugenischen Bewegung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erkennen die Teilnehmenden, dass die Vorstellung einer »Ungleichwertigkeit« von Menschen schon lange Akzeptanz bei etablierten Medizinerinnen und in der Gesellschaft insgesamt gefunden hatte. Es wird deutlich, dass dies die Gleichgültigkeit oder Befürwortung weiterer Teile der Bevölkerung gegenüber der Verfolgung betroffener Menschen im Nationalsozialismus begünstigte.

Mit Hilfe von ausgewählten regionalen Biografien wird im Themenfeld Zwangssterilisation gezeigt, wie Menschen mit psychischen Erkrankungen und geistigen oder körperlichen Beeinträchtigungen während der Zeit des Nationalsozialismus diskriminiert und entrechtet wurden. Die nationalsozialistische »Erbgesundheitslehre« und ihre Propaganda werden durch die Auseinandersetzung mit den Lebensgeschichten der Opfer dekonstruiert.

Mit Kriegsbeginn wurde die schon länger geplante, gezielte Ermordung von Menschen in Heil- und Pflegeanstalten in die Tat umgesetzt. Unter der Leitung der Kanzlei des Führers koordinierte eine Abteilung mit Sitz in der Tiergartenstraße 4 in Berlin, die Organisation und Verschleierung des ersten nationalsozialistischen Massenmordes, der »Aktion T4«. Großflächig wurden Patienten erfasst, von Gutachtern ausgewählt, in Tötungsanstalten transportiert und dort von 1940 bis 1941 mit Gas ermordet. Nach dem Stopp dieser zentralen Mordaktion töteten Pflegekräfte und Ärztinnen und Ärzte weiterhin in Krankenhäusern und Heil- und Pflegeanstalten.

Im dritten Themenfeld veranschaulichen ausgewählte Biografien von Menschen, die Opfer dieser »Euthanasie«-Verbrechen wurden, die Stationen der Anstaltseinweisung, der ärztlichen Begutachtung, der Selektion, des Transports und der Ermordung sowie die anschließende Verschleierung des Verbrechens.

In einem letzten Themenschwerpunkt wird über die justizielle Aufarbeitung der »Euthanasie«-Verbrechen gesprochen. Die Teilnehmenden diskutieren darüber, warum die Täterinnen und Täter kaum verfolgt wurden und die Opfer bzw. ihre Angehörigen so lange um Anerkennung und Entschädigung kämpfen mussten. Bis heute sind sie anderen Verfolgten des Nationalsozialismus nicht gleichgestellt.

Die Mädchen von Zimmer 28 Behauptung gegen Unmenschlichkeit:

Führung in der Sonderausstellung

(45 Minuten)

Zwölf bis vierzehn Jahre alt waren die Mädchen, die von 1942 bis 1944 im Mädchenheim L 410 im Ghetto Theresienstadt zusammenlebten: 30 Quadratmeter für dreißig Mädchen, das war Zimmer 28. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in ihrer tschechischen Heimat waren sie und ihre Familien entrechtet, beraubt und deportiert worden.

Die Ausstellung schildert das Leben dieser Mädchen im Zimmer 28, einer »Insel im tobenden Meer«. Betreut von Erwachsenen, jüdische Häftlinge wie sie, wuchsen sie zu einer Gemeinschaft zusammen. Immer wieder wurde diese Gemeinschaft auseinandergerissen. Mädchen mussten antreten zum gefürchteten »Transport nach Osten«. Von etwa 50 bis 60 Mädchen, die für eine Weile im Zimmer 28 untergebracht waren, überlebten nur 15 den Holocaust. Die meisten starben in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau.

Fotos, Zeichnungen und Dokumente der Mädchen – ein Tagebuch, ein Poesiealbum, ein Notizbüchlein, Gedichte und Briefe – berichten von einer außergewöhnlichen Gemeinschaft und davon, was Kunst und Kultur in einer unmenschlichen Zeit vermögen.

Zusammen mit einem begehbaren Nachbau des Zimmers ermöglichen diese Zeugnisse einen exemplarischen Einblick in die Erfahrungen und den Selbstbehauptungswillen der im Ghetto Theresienstadt Inhaftierten, zu denen auch über 500 Menschen aus Erfurt und Thüringen zählten. Sie zeigt die Entrechtung der Juden in Österreich und der Tschechoslowakei auf und schildert das Leben und den Alltag im Ghetto Theresienstadt zwischen 1942 und 1944.



Farbpalette, gemalt von Judith Schwarzbart (1930–2019) in Theresienstadt im Unterricht von Friedl Dicker-Brandeis (1898–1944)
Foto: Judith Rosenzweig, geb. Schwarzbart, Jüdisches Museum Prag

Zwischen Hoffnung und Vernichtung. Theresienstadt und die Deportationen nach Auschwitz

Seminar in der Sonder- und Dauerausstellung in Kombination (3,5 Stunden)

Über 15.000 Kinder lebten im Ghetto Theresienstadt. Nur etwa 900 von ihnen überlebten, die anderen starben an Hunger und Krankheit oder wurden im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet. In der Sonderausstellung *Die Mädchen von Zimmer 28. L 410, Theresienstadt* sind die Zeugnisse von Kindern zu sehen, die sich gemeinsam mit ihren ebenfalls inhaftierten Betreuerinnen eine individuelle Gegenwelt schufen, in der sie Werte wie Mitmenschlichkeit, Freundschaft, Solidarität und tolerantes Umgehen miteinander hochhielten und lebten. Tagebucheinträge, Gedichte und Zeichnungen der Kinder verdeutlichen die Selbstbehauptung gegen den Terror und die drohende Vernichtung. Die Teilnehmenden begeben sich auf Spurensuche und spüren der Frage nach, was Mitmenschlichkeit bedeutet und wie sie gegen Tendenzen der Menschenverachtung verteidigt werden kann.

Durch die Verbindung mit der Dauerausstellung *Techniker der »Endlösung«*. *Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz* ermöglicht das Projekt einen Perspektivenwechsel von den Verfolgten, Entrechteten und Ermordeten zu den Mitwissern und Mittätern. Der industrielle Massenmord im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, in dem auch viele Kinder aus Theresienstadt starben, wurde durch die technischen Anlagen aus Erfurt ermöglicht. Von dort kamen die eigens entwickelten Verbrennungsöfen sowie die Be- und Entlüftungsanlagen für die Gaskammern. So wird im Projekt das Gedenken an die Opfer mit der Frage verbunden, wer die Täter waren und wie ihre Massenverbrechen möglich wurden. Auf dieser Basis werden die Teilnehmenden für ethische Dimensionen und die eigene Verantwortung im beruflichen und zwischenmenschlichen Alltagshandeln sensibilisiert und ermutigt, Konsequenzen für ihren eigenen Erfahrungsraum zu ziehen.



Kontakt für Führungen und Seminare im Erinnerungsort Topf & Söhne:

Rebekka Schubert, Gedenkstättenpädagogin
lernort.topfundsoehne@erfurt.de
0361 655-1682
www.topfundsoehne.de

Soweit nicht anders angegeben, ist der Besuch der
Veranstaltungen, Führungen und Projekte kostenfrei.
Spenden sind willkommen.

Die Zahl der Teilnehmenden ist begrenzt. Soweit nicht
anders angegeben, wird deshalb eine Anmeldung erbeten an:
fsj.topfundsoehne@erfurt.de



Seminar im Erinnerungsort
Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2015

Wir danken unseren Förderern und Partnern:

Freistaat Thüringen
Room 28 e.V.
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen
Thüringer Institut für Lehrerfortbildung,
Lehrplanentwicklung und Medien
Jüdische Landesgemeinde Thüringen
Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora
Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V.
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Politisches Bildungsforum Thüringen
Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen
Stiftung Ettersberg/
Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße
Lebenshilfe Erfurt e.V.
Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung –
Landesverband Thüringen e.V.
Arbeit und Leben Thüringen
Theater Erfurt
Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V.,
Arbeitsgemeinschaft Thüringen
Erfurter Herbstlese e.V.
Filmfest Globale Erfurt
Kammermusikverein Erfurt e.V.
Hotel Zumnorde
SV Medizin Erfurt e.V.
Institut français Thüringen
Förderkreis Erinnerungsort e.V.



Impressum
Herausgeber:
Landeshauptstadt Erfurt
Stadtverwaltung
Erinnerungsort Topf & Söhne –
Die Ofenbauer von Auschwitz
Sorbenweg 7
99099 Erfurt

